

Herbert Reutimann, Dr. sc. nat. ETH, Geschäftsführer Unictetra. *Unictetra* ist die Technologietransfer-Organisation der Universitäten Bern und Zürich. Mit ihren Dienstleistungen unterstützt sie die Forschenden bei Kooperationen mit der Privatwirtschaft und mit anderen privaten oder öffentlichen Forschungsinstitutionen. Unictetra fördert die praktische Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue Produkte und Dienstleistungen, indem sie die optimale Umsetzungsstrategie definiert und diese in Zusammenarbeit mit den Forschenden realisiert. Die Umsetzung erfolgt in Kooperation mit bestehenden Unternehmen oder durch Unterstützung der Gründung von universitären Spin-Off Firmen.

Die hier geäußerte Meinung muss nicht der Auffassung von Redaktion oder Universitätsleitung entsprechen.



Kommerzialisierte Universität?

Von Herbert Reutimann

Ein Wissenschaftler der Universität Bern äusserte mir gegenüber kürzlich grosse Bedenken, dass die vermehrte Interaktion der Universität mit der Privatwirtschaft einen gefährlichen Weg darstellt, da schlussendlich die Firmen auf seine Arbeit zu sehr Einfluss nehmen könnten. Von Patenten auf allfällige Erfindungen wollte er gar nichts wissen, da er die Ergebnisse lieber in Form von Publikationen allen frei zugänglich machen wolle. Solche Argumente sind nicht neu. Auf Grund der in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen geht es jedoch bei der Zusammenarbeit zwischen Universität und Privatwirtschaft meist nicht um das «ob», sondern vielmehr um das «wie».

Die Universitäten erfüllen eine wichtige Aufgabe im Innovationsprozess und sind deshalb interessante Partner für die Privatwirtschaft. Einerseits hat die Wirtschaft einen grossen Bedarf an gut ausgebildeten Fachleuten, deren Verfügbarkeit einen der wichtigsten Standortfaktoren darstellt. Andererseits sind die Universitäten aber auch im Bereich der Forschung und Entwicklung (F&E) interessante Partner. Die Privatwirtschaft lagert einen immer grösseren Teil ihrer F&E-Aktivitäten aus. Im Jahre 2000 flossen über 18 Prozent der gesamten F&E-Aufwendungen der Schweizer Industrie an externe Partner, wobei dieser Wert im Bereich Pharma/Chemie gar 27 Prozent betrug. Weltweit geht man davon aus, dass alleine im Pharmasektor das Volumen der ausgelagerten F&E-Aufwendungen von 9.3 Milliarden US-Dollar im Jahre 2001 auf rund 36-Milliarden US-Dollar im Jahre 2010 steigen dürfte. Obwohl die meisten dieser Mittel in Kooperationen mit anderen Firmen fliessen, bedeutet dieser Trend auch für die Universitäten eine Chance, um

Kooperationen einzugehen und Forschungsgelder zu akquirieren.

Sind vermehrte Kooperationen mit der Privatwirtschaft aber überhaupt erwünscht und wie gross ist die eingangs erwähnte Gefahr, dass dadurch eine eigentliche Kommerzialisierung der Universität stattfindet? Entsprechende Risiken sind nicht von der Hand zu weisen, sind doch die Interessen der Partner sehr unterschiedlich. Eine der Stärken der universitären Forschung ist es gerade, dass sie frei vom wirtschaftlichen Druck neue, kreative Wege beschreiten kann, die allenfalls auch bestehende Dogmen in Frage stellen. Daraus kann der Nukleus für etwas entstehen, das Jahre später zu einer echten Innovation im Markt führt. Den wichtigsten Leistungsausweis stellen die Publikationen der Forschungsergebnisse in möglichst renommierten Fachzeitschriften dar. Die Publikationsstätigkeit entscheidet auch über die Karriere und die Möglichkeit zur Akquisition öffentlicher Forschungsgelder.

Die F&E-Aufwendungen einer Firma sind demgegenüber meist zielgerichtet auf die Einführung neuer Produkte oder Produktverbesserungen im Markt ausgerichtet. Je nach Branche spielt der Schutz des geistigen Eigentums, insbesondere in Form von Patenten, eine zentrale Rolle, während frühzeitige Publikationen aus Konkurrenzgründen vermieden werden. Zudem muss eine Firma darauf bedacht sein, dass vertrauliche Informationen, egal ob technisch-wissenschaftlicher oder wirtschaftlicher Natur, nicht an Konkurrenten weitergegeben werden.

Wollen die beiden Partner ein gemeinsames Projekt erfolgreich durchführen und ihre jeweiligen Stärken bewahren, müssen die unterschiedlichen Interessen unter einen Hut gebracht werden. Aus Sicht der

Universität ist es vor allem wichtig, einseitige Regelungen zuungunsten der Universität und ihrer Angehörigen zu vermeiden. Zu diesem Zweck bietet die Universität Bern über ihre Rechtsabteilung und über die Transferstelle Unictetra den Forschenden kostenlose Unterstützung beim Aushandeln von Verträgen an. Durch eine Professionalisierung dieses Prozesses kann ein negativer Einfluss eines Wirtschaftspartners auf grundlegende universitäre Anliegen wie zum Beispiel das Publikationsrecht vermieden werden.

Will die Universität als glaubwürdiger Partner für die Industrie auftreten, so ist es unumgänglich, dass sie sich um den Schutz ihres geistigen Eigentums, insbesondere in Form von Patenten kümmert. Die Universität hält dabei Patente nicht als Selbstzweck, sondern allein um ihrem Auftrag gerecht zu werden, erfolgversprechende Forschungsergebnisse der Gesellschaft zugute kommen zu lassen. Nicht patentierte Ergebnisse sind für die Gesellschaft oft verloren, da ohne Investitionsschutz keine Firma bereit ist, für viel Geld ein entsprechendes Produkt zu entwickeln.

Die Bewahrung der akademischen Freiheit und Kultur ist das oberste Ziel der Universität bei der Interaktion mit der Privatwirtschaft. Werden dabei die notwendigen Spielregeln eingehalten, so zeigt die Erfahrung, dass eine Kommerzialisierung der Universität vermieden werden kann. Gleichzeitig erbringt die Universität durch die wirtschaftliche Umsetzung von Forschungsergebnissen und die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft einen massgeblichen volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen.

Kontakt: Dr. Herbert Reutimann, Geschäftsführer Unictetra. reutimann@unictetra.ch